

ein wechselndes Nebeneinander, bei dem sich Anfang und Ende der Gedankenströme schnell vergessen lassen. [...] Eben dies provozierte immer wieder die Kritik, von der er sich Vorwürfe mangelnder Geschlossenheit und Systematik [...] einhandelte.»

Professor Martin Scharfe setzt sich mit der Ironie des «lachenden Philosophen» auseinander und kommt zu dem Ergebnis: «Ironie (und Carl Julius Webers ganzer Demokritos!) ließ sich dann als Symptom verstehen, das auf die Empfindung einer Krise, einer kritischen Epoche verweist.»

Stefan Knödler, Akademischer Rat in Tübingen, befasst sich mit dem «Bibliomanen» Karl Julius Weber und mit seiner fantastisch umfangreichen Bibliothek, ohne die seine literarischen Werke nicht denkbar wären.

Vergleichsweise ausführlich berichtet Martin Blümcke über Webers dreieinhalbjährige Schulzeit in Öhringen. Was die Schule und begabte Schülerinnen und Schüler schon damals zu leisten vermochten, weckt Bewunderung. Auch diejenigen, die den französischen Text von Webers Abschiedsrede nicht verstehen, können seine Gedanken leicht nachvollziehen. Schüler des Gymnasium Gerabronn haben ihn unter der Leitung ihres Lehrers Andreas Ilg in ein gefälliges Deutsch übersetzt: «Es ist wahr, dass die schöngestige Literatur uns nicht unmittelbar tugendhaft macht, aber sie ist der sicherste Weg uns dort hinzuführen.»

Abgerundet wird das Buch mit einem Beitrag von Pfarrer Wilhelm Arnold Ruopp. Er schildert, wie die im Jahr 1936 von Jakob Wilhelm Fehrle geschaffene Skulptur, die noch heute an der alten Volksschule in Langenburg zu sehen ist, zustande kam. Er schließt seinen Beitrag mit der Bemerkung: «Dass sich die Langenburger für diese Büste entschieden haben, kann auch als eine Verneigung vor einem ‚aufgeklärten Kopf‘ verstanden werden». – Freilich, aufgeklärte Köpfe waren nicht immer willkommen!

Insgesamt ist das lesenswerte Buch ein wichtiger Beitrag zur Literatur- und Kulturgeschichte der späteren

Aufklärung und der hohenloheschen Literatur. Es kann und sollte dazu beitragen, dass sich viele Interessierte nun von Neuem mit dem Autor Karl Julius Weber befassen. *Kurt Schreiner*

Lisa Rademacher (Hg.)

Archäologieführer Baden-Württemberg: 62 Ausflüge in die Ur- und Frühgeschichte.

Theiss Verlag Darmstadt 2016. 228 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartonierte € 22,-. ISBN 978-3-8062-2853-3

Der Theiss-Verlag – 1956 in Aalen gegründet, die längste Zeit in Stuttgart ansässig und seit 2013 als Imprint der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt geführt – hat seit eh und je einen Schwerpunkt bei Regionalia zu Baden-Württemberg und insbesondere bei der Archäologie. In letzterem Programmbereich findet man wissenschaftliche Einzelpublikationen und Schriftenreihen, Sachbücher, Ausstellungskataloge und nicht zuletzt populäre Titel. Zu letzteren gehört der hier angezeigte Reiseführer zu 62 archäologischen Geländedenkmälern und Museen, der einen älteren, nicht mehr aktuellen Band aus demselben Verlag ersetzt (**Theiss-Archäologieführer Baden-Württemberg** / Adelheid Hanke. – 2001. – ISBN 3-8062-1363-1).

Das mag der Grund dafür sein, daß der Verlag sich mit einer Anfrage an die als «freischaffende Archäologin» (hintere Umschlagklappe) tätige und «durch vielfältige museumspädagogische Arbeiten» ausgewiesene Autorin (sie ist freilich in der Landesbibliographie Baden-Württemberg außer mit dem vorliegenden Band nur noch mit zwei ganz kurzen populären Aufsätzen vertreten) wandte, die «als Tochter zweier Archäologen» ihre Kinder als «schöne Alternative zu Freizeitparks oder sonstigen Mode-Bespaßungen» zu archäologisch interessanten Stätten und Museen führt und dabei nach dem Motto «Archäologie macht Spaß!» beabsichtigt, «die spannenden Aspekte der archäologischen Forschung ... auch für ‚Laien‘ und Kinder zugänglich zu machen» (alle Zitate aus dem Vorwort, S. 8). Die vorgestellten 62 Stätten und Museen ver-

teilen sich (Anzahl in Klammern) wie folgt auf die sechs Epochenkapitel: *Altsteinzeit* (14), *Neolithikum*, hier ungewöhnlich unter dem Rubrum *Neolithisierung* (5), *Bronzezeit* (5), *Eisenzeit* (10), *Römische Kaiserzeit* (20) und *Alamannen-Zeit* (8).

Die Beschreibungen – zwischen zwei und fünf Seiten lang – beginnen mit einer Art Motto, in dem das im folgenden vorgestellte Objekt charakterisiert wird (*Dornröschenschlaf im Untergrund – Die Krypta von Unterregenbach*), nennt den Landkreis und zeigt auf einer Mini-Karte von Baden-Württemberg die ungefähre Lage an. Die Texte bestehen aus zwei unterschiedlich langen Teilen, nämlich der Beschreibung des jeweiligen Objekts (in brauner Schrift) und allgemeinen Informationen zur Epoche oder zu historischen Sachverhalten (in schwarzer Schrift). Dazu kommt ein gelb hinterlegter «Kasten» mit praktischen Informationen zu Anfahrt, GPS-Koordinaten, Besuchsdauer, Barrierefreiheit, weiteren Museen oder interessanten Stätten in der Nähe, sowie zu Öffnungszeiten bzw. Zugangshinweisen («Stein vor der Tür entfernen und reingehen! Links ist der Lichtschalter!», S. 215 zu Unterregenbach). Um wenigstens noch ein weiteres Beispiel für ein Museum zu nennen: Das schmucke «ehemalige Römermuseum Mengen-Ennetach» ist auf S. 129 ganzseitig abgebildet. «Leider musste das überaus gut konzipierte Museum zum Ende des Jahres 2015 aus Kostengründen seine Pforten schließen» (S. 130). Das ist wie Wasser auf die (Gebets-)Mühle der Direktorin der Stuttgarter Staatsgalerie zum Thema Museumsproliferation lenken. So kann die Autorin nur den Römischen Wanderweg Mengen-Ennetach beschreiben und in einem blassgelb hinterlegten weiteren «Kasten» zwei Fragen beantworten: «Schon gewusst?! Wie baut man ein Kastell?» Das halbseitige Bild zeigt dann aber die Rekonstruktion des Römerkastells Aalen; beim Artikel zu Aalen (Nr. 43) wird dann die 3D-Rekonstruktion eines Details abgebildet, ohne auf die frühere Abbildung zu verweisen.

Die farbige Bebilderung ist eher sparsam und besteht i.d.R. nur aus einem Photo (Gesamtansicht, Rekon-

struktionsmodell oder Einzelobjekt je Beitrag; es fehlen aber auch nicht ganzseitige Photos von Römerspielen, so wenn «die Gruppe ASK-Alamannen» «kämpferprobt» «im Einsatz gezeigt» wird (S. 191), was man unter die Rubrik Selbstbespaßung von Männern in mittlerem Alter buchen kann. Die Texte sind – der Intention des Bandes gemäß – für den Laien verständlich, auch wenn dieser nicht unbedingt weiß, was eine «Eigenkirche» (S. 215) ist, weshalb wohl doch ein Glossar nützlich gewesen wäre, das in dem genannten Band von 2001 noch enthalten war (dort S. 181–184). Wie man sich das Hinter- und Übereinander der Vorgängerkirchen in Unterregenbach vorzustellen hat, ist für den Laien (und den Rezensenten) nicht wirklich nachzuvollziehen (auch der Dehio-Band Baden-Württemberg. – 1. 1993, S. 794–795) ist da nicht hilfreicher).

Der vordere Umschlag enthält innen eine Karte von Baden-Württemberg, in die die 62 Orte mit ihren Nummern – farblich nach den sechs Epochen differenziert – eingetragen sind. Der Anhang enthält Adressen weiterer (nicht-archäologischer) Museen sowie die (zu) knappe Literaturliste *Zum Weiterlesen* (S. 226); die meisten Titel entfallen dabei auf die Rubrik *Literatur für Kinder*. – Soll man darauf wetten, dass die Kinder der Autorin in dritter Generation den Beruf des Archäologen fortführen? *Klaus Schreiber*

Diese Rezension erschien zuerst in ausführlicher Form in: **Informationsmittel (IFB):** digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft: <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8316>

Fledermäuse und Windkraft im Wald. (Naturschutz und Biologische Vielfalt, Band 153)

Bundesamt für Naturschutz Bonn 2016.
396 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
Broschur € 36,-.
ISBN 978-3-7843-4053-1

Windkraftanlagen werden gerne emotional diskutiert, wobei es meist ein pro und ein contra, aber keinen



Umgebung (noch) keinem Lehrbuch entnommen werden können, sondern erst – und das meist einzelfallbezogen – erarbeitet werden müssen. Ein umfassendes Werk, das einen Sachverhalt, nämlich die Auswirkungen von Windkraftanlagen auf Fledermäuse im Wald, beschreibt, ist hier anzuzeigen. Umfassende Untersuchungen werden vorgestellt; manche Sachverhalte konnten eingehend geklärt werden, bei anderen bewegt man sich noch im Bereich von Vermutungen. Das hängt hauptsächlich damit zusammen, dass die Untersuchungen oft sehr aufwändig und langwierig sind, dass Hypothesen erst erhärtet werden können nach Genehmigung und Bau bei laufendem Betrieb, dass die verschiedenen Fledermausarten ganz unterschiedliche Lebensweisen haben und ganz unterschiedlich betroffen sind, und dass schließlich Wald nicht gleich Wald ist, sprich, dass Fledermausvorkommen je nach Standort, Höhenlage, Baumartenzusammensetzung usw. ganz unterschiedlich betroffen sein können. Diese Vielfalt der Parameter macht eine Gesamtbeurteilung äußerst schwierig.

Dem Thema kommt insoweit große Bedeutung zu, dass alle Fledermausarten in Deutschland zu den nach Bundesnaturschutzgesetz besonders und streng geschützten Arten gehören, was in Genehmigungsverfahren für Windkraftanlagen grundsätzlich eine spezielle Artenschutzprüfung erfordert. Besonders bedeutend ist dabei das individuenbezogene (!) Tötungsverbot nach § 44 Bundesnaturschutzgesetz. Das heißt nichts anderes, als dass Windkraftanlagen nur dort erstellt werden können, wo sichergestellt ist, dass keine Fledermaus zu Tode kommen kann. Das zu gewährleisten, können selbst ausgewiesene Fledermaus-Fachleute nicht

Kompromiss gibt. Fachliche / sachliche Diskussionen sind schwieriger zu führen, weil die Erkenntnisse über die Auswirkungen von Windkraftanlagen auf die

immer garantieren. Insoweit geht es bei Voruntersuchungen in aller Regel darum, Windkraftanlagen nur dort zuzulassen, wo Beeinträchtigungen nach bestem Wissen ausgeschlossen werden können.

In Büchern, in denen wissenschaftliche Fragestellungen von allen Seiten eingehend beleuchtet werden, ohne dass man als Laie alles verstehen und nachvollziehen kann, sucht man gerne nach einer Zusammenfassung und nach einem abschließenden Urteil. Dieses findet sich in vorliegendem Buch auf Seite 56: «Ein wesentliches Ergebnis der Untersuchungen ist es, dass praktisch an allen Waldstandorten mit einem Vorkommen planungsrelevanter Fledermausarten zu rechnen ist.» Damit sind nun aber Windkraftanlagen im Wald nicht generell ausgeschlossen, denn «Waldlebensräume, in denen mit beträchtlichen Lebensraumverlusten gerechnet werden muss, lassen sich relativ gut identifizieren. Es empfehlen sich daher Ausschlusskriterien zum Bau von Windenergieanlagen für besonders bedeutende Lebensräume. Dazu zählen alte Laub- und Laubmischwälder, naturnahe Nadelwälder mit viel Quartierpotential und Wälder in Natura-2000-Gebieten.» Der letzte Satz konterkariert leider alles und stellt die ganzen Ergebnisse in Frage: «Da sich aufgrund der Biologie der Fledermäuse ein hohes Tötungsrisiko mit hoher Sicherheit negativ auf die Populationsentwicklung auswirkt, ist ein umsichtiges Vorgehen nach dem Vorsorgeprinzip dringend erforderlich.» Das ist nun doch sehr vage und recht ernüchternd: Ein «umsichtiges Vorgehen» wird empfohlen, als ob man dieses irgend jemand, ob Windkraftbefürworter oder -gegner, absprechen wollte. Zu einem ein bisschen klareren Erkenntnisgewinn hätten sich die Herausgeber und Autoren vielleicht doch durchringen sollen.

Daraus wird eines ersichtlich: Einfach ist die Thematik nicht und ohne Fachleute vermag man sich schon gar kein Urteil zu bilden. Und damit ist auch klar, dass verschiedene Fachleute zu unterschiedlichen Erkenntnissen kommen können, was wie-